

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 338.

Dienstag, den 3. December.

1844.

Den Verein zur Feier des 19. Octobers betreffend.

(Fortsetzung.)

A. Vortrag des Herrn Super. Dr. Großmann, zur
Eröffnung der Feier des 19. October, Sonnabends
vor Dom. 20. p. Trin. 1844.

Es giebt Wendepuncte im Leben einzelner Menschen sowohl, wie ganzer Gemeinden, Völker und Staaten, wo Alles zugleich auf der Spitze steht, wo die Zukunft an einem schwachen Faden hängt, der jeden Augenblick droht abzureißen, wo kaum der Achem noch aus- und eingeht, und jeder Zug den letzten Hergschlag zu verkündigen scheint, gleichwohl aber über und wider alle Berechnung und Erwartung wie durch ein Wunder ein so entscheidender Sieg der Erfahrung über die Hoffnung erfolgt, eine so ersehnte und günstige Wendung der Dinge eintritt, daß nicht nur die Nacht der Sorgen schwindet und die Angst in Freude sich auflöst, sondern daß auch das Dasein eine neue Begründung gewinnt und der Lauf der Entwicklung eine Richtung nimmt, welche ihr Ziel in der Ferne der Zukunft sucht. Und einen solchen Wendepunkt in der Geschichte unserer Stadt und ihrer Bürger führt uns der heutige Tag vor die Seele in den großen und geschichtlichen Erinnerungen, die ihn begleiten. Denn hätte das schwere verhängnißvolle Ungewitter der Völkerschlacht, deren Donner gleich einem Erdbeben die Grundfesten unserer Stadt erschütterten, zugleich über ihre Bewohner die ganze Wuth der Verheerung und Verwüstung, die im Schooße ihrer finstern Wetterwolken verborgen war, schonungslos entladen und ausgeschüttet, hätte die brausende und flammende Wuth der Sieger und Besiegten im wilden Kampfe um ihren Besitz die Schrecken und Gefahren, die von allen Seiten über ihren Mauern und Zinnen sich aufthürmten, in grauenvolle Wirklichkeit erhoben, hätte der Sturm des entfesselten Elements, so wie er uns zugebacht und schon vorbereitet war, unsere Gotteshäuser, unsere Bildungsanstalten, unsere Wohnungen, unsere Straßen und Märkte, unsere Speicher, unsere Vorräthe, mit einem Worte alle Werke der Menschen, die die Frucht von Jahrhunderten der Arbeit, des Fleißes und der Betriebsamkeit, in Schutt und Gras verwandelt: was wäre aus uns und unsern Kindern geworden? Was würde unsere Gemeinde, unsere Stadt jetzt sein? Vielleicht wäre dann ihr Name aus dem Lichte der Geschichte gänzlich geschwunden oder zur Niedrigkeit und Dunkelheit jener Städte*) herabgesunken, deren erloschenes Licht vor

*) Merseburg, Laucha.

Jahrhunderten abnahm, und in ihrer Mitte unter sorgsamter Pflege zur dauernden Lebensflamme sich angefaßt hat.

Gott sei Dank, der die drohenden Gefahren gnädig gewendet, der auch an uns die Erfahrung bestätigt hat, daß, wenn die Noth am größten, seine Hülfe am nächsten ist; der heute unsern Mund fröhlich machet, daß wir einstimmen können in die Worte des alten Sängers, der da sprach:

Auf den Rebel folgt die Sonne,
Auf das Trauern Freud' und Wonne,
Auf die schwere, bitter Fein
Stellt sich Trost und Labfal ein.
Meine Seele, die zuvor
Sank bis zu dem Höllenthor,
Steigt nun bis zum Himmelsthor!

Ja ein Tag der Rettung ist der heutige Tag; schon dadurch hat er eine hohe Bedeutung für uns alle, und vor allen für Sie, geliebte Mitbürger, die sie von Gott gewürdigt wurden, jene Tage der Noth hier selbst mit zu erleben (und als Augenzeugen ihrer Ereignisse die Wunder der göttlichen Gnade und Erbarmung heute noch mit Lob und Preis und Dank Kindeskindern zu verkündigen!

Allein er ist auch noch mehr als das; der heutige Tag ist auch ein Tag der Wiedergeburt zum neuen Leben. Denn warum sind gerade jene Zeiten der Noth zur Epoche geworden, von welcher sich die Zeit der Erhebung und des Fortschritts in der Geschichte unserer Stadt herschreibt? Warum hat sich seitdem ihr beschränkter Umfang so erweitert, ihre geringe Einwohnerzahl so gemehrt, ihr alter Wohlstand so gehoben? Warum hat trotz der Ungunst ihrer von Natur nicht begünstigten Lage, ohne schiffbaren Strom, fern von der Meeresküste, trotz der Ungunst widerstrebender Zeitverhältnisse, ihr Verkehr, ihr Handel, ihre Betriebsamkeit, wie ihre Wissenschaft und Kunst sich so erweitert, daß sie jetzt mehr wie je vor vielen, wie ein Wunder ist aus einem slavischen Dörfchen zu einem europäischen Rufe herangewachsen? Das ist nicht der Segen des Friedens allein, das ist hauptsächlich das Werk des Einflusses einer neuen Zeit, die in der Verfassung, in der Gesetzgebung, in der Verwaltung der Staaten, wie in der Wissenschaft, in der Betriebsamkeit ausgegangen, alle Verhältnisse des Lebens befriedigt. Und es sind die gewichtigen Octobertage des Jahres 1813 die Grenzwaare der alten und neuen Zeit, denn nicht Menschenwerk, sondern Gottesgericht ist der in der Völkerschlacht errungene Sieg. In ihr hat Gott gerichtet über die Herrschsucht, die die Freiheit der Völker in Fesseln schlägt, über die Leichtfertigkeit und Gottlosigkeit, die nach Gott und seinem Worte nicht fragt und Fleisch